

Michael Soltau - Von der Werkklasse zum Verbreitungsfach Werken

Die Thematisierung interdisziplinärer Kunstauffassungen im Hochschulkontext begann an der Stuttgarter Kunstakademie Mitte der 70er Jahre in den Werkklassen des Studiengangs Kunsterziehung. Vor dem Hintergrund der obligatorischen Gebiete Skulptur, Objekt und Kinetische Plastik wurden mit dem verbindlich vorgeschriebenen Bereich Spiel und Requisit nahezu zwangsläufig bisher nicht erkannte Möglichkeiten evident, die sich zur Erkundung aktueller Strömungen prozesshafter Artikulationsformen der Bildenden Kunst eigneten. Die bildnerisch umfassenden Konzeptionen der aus dem Happening der 60er Jahre hervorgegangenen Performance und die Neuen Medien wurden zur bevorzugten Methode experimenteller künstlerischer Arbeit für die Studierenden in der Werkklasse des kurz zuvor berufenen Sotirios Michou.

Die strukturelle Durchlässigkeit des Stuttgarter Modells der integrierten Studiengänge eröffnete zum einen den Studierenden des Studiengangs „Kunsterziehung“ neue Perspektiven auf dem Weg in die Fachklassen der klassischen Disziplinen von Malerei, Grafik und Bildhauerei bis hin zum Bühnenbild. Zum anderen wurde die offene Atmosphäre in der Werkklasse zunehmend interessant für die Studierenden der freien Studiengänge. Eine Entwicklung, die von den Lehrenden im Bereich der Freien Künste nicht immer mit Euphorie begleitet wurde, zumal Fotografie und Video zu dieser Zeit noch nicht als autonome künstlerische Techniken im akademischen Kontext anerkannt waren. Impulse von außen verdichteten schließlich bis in die 80er Jahre hinein das Feld der intensiven Auseinandersetzung mit dem erweiterten Kunstbegriff. Die Handlungsobjekte Franz Erhard Walthers, der an der Stuttgarter Akademie im Rahmen einer Gastlehrveranstaltung seine Konzeption vorgestellt hatte, durchbrachen auf exemplarische Weise den vermeintlich auf den schulischen Alltag fokussierten Rahmen der für KunsterzieherInnen vorgesehenen Studieninhalte.

Die Durchdringung der Kunstsparten war allgegenwärtig, sie lag gewissermaßen in der Luft. Am Stuttgarter Staatstheater transportierte Wolf Vostell mit seinem Bühnenbild zu Hamlet Elemente der Medienkunst ins Theater. Die Galerie von SCHURR MÜLLER und HETZLER zeigte Filme von Rebecca Horn und die fotografischen Selbstinszenierungen Jürgen Klaukes. Tanja Grunert überließ Martin Kippenbergers „Capri bei Nacht“ für einen Abend eine Garage in der Senefelderstraße.

Neue technische Möglichkeiten begleiteten die Studierenden bei ihrem Engagement, sich den Positionen der Aktionskunst zu widmen. Assoziationsübungen zu Körper und Raum sowie die experimentelle Arbeit mit Fotografie und Video konkretisierten in der Werkklasse von Michou die noch wagen Vorstellungen zu den Argumenten der sich durchdringenden Kunstformen. Es herrschte Aufbruchsstimmung.

Die Herausforderung, eine an den multimedialen und gattungsübergreifenden Formen der Bildenden Kunst orientierte authentische Bildsprache zu entwickeln, motivierte viele meiner Kommilitonen.

So wurde Michous Werkklasse zum Kristallisationspunkt einer am Zeitgeist orientierten Kunstauffassung, die schließlich in der Produktion „ELASTIKS“ am Frankfurter Theater am Turm (TAT) ihre öffentliche Manifestation zu Beginn der 80er Jahre fand.

Die Neueröffnung des TAT im Jahr 1980 unter der Leitung von Peter Hahn kam zum richtigen Zeitpunkt. Er hatte für das Theater in Frankfurt eine Konzeption für freie Gruppen entwickelt: Für jeweils 3 Monate wurde die gesamte Infrastruktur des Hauses internationalen, freien Gruppen aus den Bereichen des experimentellen Theaters, der Musik und des Tanzes zur Verfügung gestellt.

Neben einer Inszenierung Helfried Forons wurde den Studierenden unter der Leitung S. Michous die Möglichkeit offeriert, im Rahmen der Wiedereröffnung des Theaters eine multimediale Inszenierung der „Klasse Michou“ zu realisieren. Für die beteiligten Studierenden bot dieses Projekt ein Plateau für die konsequente Fortsetzung ihrer künstlerischen Arbeit und eine der ersten Möglichkeiten, die eigenen Positionen auf professionellem Niveau zu formulieren. Die Dehnung der

Begriffe sowie der grenzüberschreitende Gesamtcharakter der Produktion sollten im Titel *“ELASTIKS“* deutlich werden. Der Offenheit und dem professionellen Management Hahns ist es zu verdanken, dass die Idee, die Bildende Kunst ins Theater zu bringen, einer interessierten Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte. Die multimedialen Experimente der jungen Künstler wurden über den Theaterraum hinaus im ganzen Haus provokativ inszeniert. Dabei wurden die an Konventionen ausgerichteten Seh- und Hörgewohnheiten des Publikums oftmals bis an die Grenzen von Verständnis und Toleranz strapaziert. Die Grundlagen für die später umgesetzte Verbindung von Bildenden und Darstellenden Künsten im Bereich der Lehre wurden hier erarbeitet.

Aus der experimentellen Theaterarbeit an der Schnittfläche zur Bildenden Kunst entstand modellhaft die Struktur für einen Studiengang des multimedialen Gestaltens, der aus dem Werken hervorgegangen war: das *Verbreitungsfach Werken* (VFW), das später seine Entsprechung im *Verbreitungsfach Musik* an der Stuttgarter Musikhochschule finden sollte. Das *Verbreitungsfach Werken* und der Bildende Künstler in der Bildungsarbeit. Mit dem VFW wurde erstmalig das Profil eines neuen Kunstlehrers skizziert: Der Begleiter, der Coach in Sachen Bildende Kunst. Musste der Kunstlehrer bisher eingebunden in das Korsett der Lehrpläne in Konkurrenz zu den übrigen wissenschaftlich orientierten Fächern künstlerische Positionen verlassen, um dem anrühigen Image des irrationalen und willkürlichen Charakters der Kunst entgegenzutreten zu können, sollte mit dem VFW die künstlerische Arbeit an Schulen neu formuliert werden. Struktureller Rahmen für die individuelle Förderung der Schüler und Schülerinnen sollte der fächerübergreifende Projektunterricht in Form des Schultheaters werden. So können auf der Theaterbühne die unterschiedlichen Elemente der Bildenden Kunst zu Bild, Klang und Raum im Zusammenhang mit Kostüm, Bühnenbild, Licht, Körpersprache und Audiovisuellen Medien zusammenfließen und im sozialen Kontext der Theatergruppe experimentell erfahren und koordiniert werden. Die Einbindung wesentlicher Elemente des Musik- und Deutschunterrichts vervollständigt den umfassenden Erfahrungsraum Kunst an der Schule. Dabei sollen Selbstvertrauen und Verlässlichkeit, Solidarität gegenüber der Gruppe, Improvisationsvermögen und Experimentierfreude die Koordinaten für den übergeordneten Lehrplan werden und der Mut zum Experiment an die Stelle der angstbesetzten und auf Selektion ausgerichteten

Mechanismen treten, die Thematisierung schülerbezogener Problemfelder, Rollenspiele und eignungsorientierte Arbeitsteilung pädagogische Motivationstricks überflüssig machen. Mit der Theaterarbeit in der Schule rückt die Förderung der Gesamtpersönlichkeit des Schülers erneut in den Mittelpunkt des pädagogischen Selbstverständnisses. Bereits in den 90er Jahren haben Schulkonzeptionen wie das der *Helene-Lange-Schule* in Wiesbaden diese Ansätze verfolgt und erfolgreich umgesetzt.

Ohne die erforderliche strukturelle Anpassung an die Bedingungen des projektorientierten Kunstunterrichts kann dieses ehrgeizige Vorhaben nicht gelingen. Die absolute Gleichbehandlung aller Fächer lässt die Sonderrolle der künstlerischen Fächer bisher nicht zu. Nach wie vor stehen die Rituale des Vergleichens, und der objektivierbaren Leistungsmessung einer eher gelassenen Begleitung der Schüler und Schülerinnen im Wege. Die heute immer wieder in die Diskussion eingebrachte Ganztagschule definiert einen sinnvollen Ansatz für ein Nachdenken über eine andere Schule. Die Auflösung des 45-Minuten Takts an geeigneter Stelle, die radikale Reduzierung der Lerngruppen auf ca. 10 Schüler sowie die Durchlässigkeit der Klassenstrukturen könnten weitere sinnvolle Maßnahmen sein, die das Erkennen von Zusammenhängen in einer zunehmend simultan erlebten Welt leichter machen und eine an den individuellen Möglichkeiten der Schüler ausgerichtete Begleitung durch den Fachlehrer ermöglichen. Warum soll Schülern und Schülerinnen nicht die Möglichkeit gegeben werden, in unterschiedlichen Klassenstufen gemäß dem individuellen Leistungsvermögen unterschiedliche Lernziele zu erreichen? Die notwendige Einbindung der Eltern und die Reaktivierung der Verantwortung des Elternhauses seien hier nur am Rande erwähnt. Die derzeitige Bildungsdiskussion beschränkt sich in erster Linie auf die Herstellung vergleichbarer Standards. Maßnahmen auf diesem Gebiet werden eher als Mechanisierung im Sinne effizienter Arbeitsabläufe gesehen, anstatt als Investition in die Förderung individueller Fähigkeiten und Talente. Leider bietet die Regelschule derzeit wenig Raum für die lustvolle Befriedigung naturgegebener Neugier, den Motor für Inspiration und Innovation. So grenzt etwa die Regelschule naturwissenschaftliche Fächer immer noch von den so genannten „Orchideenfächern“ ab, um aus dem vergleichsweise übersichtlichen Reservoir der vermeintlich überflüssigen nur zur Entspannung gedachten musischen Fächer im Ernstfall vorzunehmender Sparmaßnahmen

bedenkenlos schöpfen zu können. Hinzu kommt, dass die Funktionalisierung der Kunst zur Kunstpädagogik dazu geführt hat, dass kunstimmanente Inhalte und Methoden vernachlässigt wurden. Über den Eigenwert der Künste hinaus werden dabei die gesellschaftlich integrierenden und beruflich qualifizierenden Qualitäten dieser Fächer leichtfertig ignoriert. Modellhaft hat das VFW hier Alternativen aufgezeigt, die in der Realität der Schule bis heute nicht angekommen sind.

Die gegenwärtige Entwicklung an den Hochschulen lässt erwarten, dass die aufgezeigten Impulse im Sand der auf Opportunität ausgerichteten, standardisierten neuen Studiengänge versickern. Angesichts zeiteffizienter Strukturen werden die letzten Bastionen selbst verantworteten Studierens im Land des Hechelns von Bachelor und Master, im peniblen Feld der Mikromodulprüfungen. Auch die Forderungen nach stärkerer Gewichtung pädagogischer und didaktischer Studien-anteile sind nicht dazu geeignet, die zu Grunde liegenden politischen und gesellschaftlich bedingten Ursachen zu beseitigen.

Der engagierte Versuch der Stuttgarter Akademie mit dem *Verbreitungsfach Werken* dem autonomen künstlerischen Vokabular einen umfassenden Rahmen für Schule und Hochschule bereit zu stellen, ist bisher nicht genügend gewürdigt worden und gerät angesichts einer geradezu gegenläufigen Entwicklung leider immer mehr aus dem Blickfeld.

Greifswald, im Oktober 2008